

250-jähriges Kirchenjubiläum in Altentrüdingen, am 20.06.2021, Lukas 15, 1-10

Liebe festliche Gemeinde!

Die Freude ist groß! Gott freut sich. ER freut sich über uns. Und er will uns mit seiner Freude anstecken. Es geht um die Wiedersehensfreude und das Aufatmen, wenn Verlorengeglaubtes wieder da ist, es geht um die Erleichterung und die Leichtigkeit, die sich dann einstellt. Lassen wir uns heute von Gott anstecken zur Freude!

Wir haben Grund zur Freude: Es ist Sommer, die Felder stehen gut da nach dem regnerischen Frühjahr. Die Pandemie gönnt uns eine Pause. Es kehrt eine gewisse, vorsichtige Leichtigkeit ins Leben zurück. Wir dürfen wieder singen im Gottesdienst, wenn auch nur mit Maske. Viele sind geimpft, das UV-Licht tut das Seine, das Leben an der frischen Luft auch.

Und Freude herrscht heute auch, weil wir ein schönes Jubiläum feiern dürfen: 250 Jahre Nikolaus- und Theobaldkirche. Vor ihr gab es freilich schon eine Kirche, die im 11. Jahrhundert wahrscheinlich St. Nikolaus geweiht war und im 14. Jahrhundert eine andere, die nach dem Hl. Theobald genannt wurde. Die Statue des Stifters dieser Theobaldkirche Franciscus Ainkurn von Wallerstein finden wir noch in der Kirche. In der Jubiläumsausstellung können Sie viel erfahren über die Geschichte und Vorgeschichte Ihrer Kirche, die weit länger als 250 Jahre ist. Die Vorgängerin Ihrer heutigen Kirche war im 18. Jahrhundert baufällig geworden. Nach einem ordnungsgemäßen Antrag des Ortspfarrers zeichnete Johann David Steingruber, der markgräfliche Landbauinspektor, die Pläne für das neue Kirchengebäude. Leider zog sich das ganze Projekt über Jahre hin und erst der 9. Entwurf wurde verwirklicht. Also auch damals funktionierte im Bauamt nicht alles schnell und zügig. Im typischen Markgrafenstil wurde dann die neue Kirche erbaut. Sie sollte zweckmäßig und kostengünstig sein; möglichst viel Platz haben, schlicht sein und wenig Ablenkung bieten; im Zentrum über dem Altar ist die Kanzel, denn die Predigt stand im Mittelpunkt.

Ich kann mir vorstellen, für die Menschen damals war die Einweihung dieser Kirche ein großer, ein freudiger Tag. Eine Kirche ist ja immer ein Zeichen: Gott ist mitten unter uns. Er kommt zu uns und sucht uns auf. Und wir dürfen uns hier von ihm finden lassen. Sie alle dürfen und können heute stolz und dankbar sein, dass diese Kirche über die Jahrhunderte das Zentrum der christlichen Gemeinde geblieben ist und ihren Ort prägt: Die große Freude, die Menschen im Glauben finden, wird hier verkündigt, gelebt und gefeiert und verbindet die Menschen.

Dabei wurde diese Freude, so wie Jesus sie uns in den beiden Geschichten erzählt, durchaus hinterfragt. Jesus bekommt nämlich Gegenwind. Die Pharisäer und Schriftgelehrten, also die, die es wirklich mit Gottes Wort ernst nehmen wollten, die sich an 600 biblische Regeln zu halten versuchten, um Gott zu dienen, die meldeten sich zu Wort. Ihr Vorwurf lautete: Jesus lässt sich ausgerechnet mit denen ein, denen das alles egal ist: den Zöllnern und Sündern. Ja, er setzt sich sogar mit ihnen an einen Tisch und feiert ausgelassen. Offensichtlich billigt er ihr Verhalten. Er hält nicht den gebotenen Abstand und kommt damit selbst ins Zwielicht.

Er hatte keine Berührungssängste, im Gegenteil. Jesus wendet sich aber auch den Pharisäern und Schriftgelehrten zu und erzählt ihnen zwei ganz alltägliche Geschichten, die ihnen einleuchten sollen: „Welcher Mensch unter euch..., oder welche Frau“ hat nicht schon einmal so etwas erlebt? Alle lauschen seinen Worten und stimmen zu: Ja, das kennen wir auch. So kann es einem gehen. Ich suche und suche, leuchte in alle Ecken, schaue an den unmöglichsten Orten nach: Und da! Ja, da ist es. Endlich wieder gefunden.

Und am größten ist doch die Freude, wenn ein verloren geglaubter Mensch wieder gefunden wird: ein Kind, das im Menschengetümmel einfach verschwunden ist, ein Freund, zu dem der Kontakt völlig abgerissen ist. Was für eine Erleichterung stellt sich da ein, was für eine tiefe Freude über das Wiederfinden, über die zurückgewonnene Gemeinschaft.

Jesus sagt: So ist Gott. Er sucht und sucht. Er sucht jeden, der verloren ist. Und wenn er schließlich findet, dann freut sich der ganze Himmel mit ihm.

Ihre Kirche will ein Zeichen dafür sein, dass Gott alle sucht, die verloren gehen. Und ein Zeichen dafür ist, dass hier gefeiert wird, wenn jemand sich von Gott finden lässt.

Verloren gehen, sich verlieren. Andere verlieren. Etwas verlieren – das sind Erfahrungen, die wir alle kennen. Manche davon sind selbst verschuldet, andere sind einfach tragisch. Oft verlieren Menschen dabei den Kontakt zu Gott, zur Quelle des Lebens und der Freude. Sie sind wie abgeschnitten davon. Getrennt. Das nennt die Bibel „Sünde“. Zöllner und Sünder waren damals ausgeschlossen aus der Gemeinschaft. Man zeigte mit Fingern auf sie: Schau dir die an! Was will denn der hier? Der hat nichts verloren bei uns und schon gar nicht im Tempel, bei Gott. Diesen allen wendet sich Jesus besonders zu. Weil die seine Liebe besonders brauchen. Weil er alle sucht und zurückholen will in die Gemeinschaft des Lebens und der Freude. Weil er gekommen ist, um zu suchen, was verloren ist.

Verloren gehen kann man auf unterschiedlichste Weise:

Eine Frau wird von heute auf morgen von ihrem Mann verlassen – wegen einer Anderen. 30 Jahre Ehe, gelebte Gemeinsamkeit mit Höhen und Tiefen, sind anscheinend nichts mehr wert. Sie ist anscheinend nichts mehr wert. Sie fragt sich, was habe ich falsch gemacht? Und dann bildet sich langsam ein undurchdringliches Gestrüpp aus Verbitterung und Enttäuschung. Sie verfängt sich darin und droht, verloren zu gehen.

Ich selber verliere mich bisweilen in den vielen Anforderungen, versuche es allen recht zu machen, werde dann unzufrieden und lasse es an denen aus, die ich liebe. Ich vergreife mich im Ton, mache blöde Bemerkungen. Ich habe es verbockt. Der Weg zum anderen scheint versperrt. Ich komme mir bisweilen ganz verloren vor.

Viele Pläne wurden durch die Pandemie durchkreuzt. Junge Leute wollten zum Studium in die Stadt ziehen, und jetzt sitzen sie allein zu Hause vor dem Bildschirm. Die hohe Zahl an depressiven jungen Menschen ist besorgniserregend. Bei anderen steht die berufliche und wirtschaftliche Existenz auf dem Spiel. Andere sind krank geworden: Keine Kraft mehr, keine Leichtigkeit, Herzbeschwerden, Angst. Wieder andere betrauern einen lieben Menschen, der zu früh gehen musste. Ich glaube, die Pandemie lässt viele verlorene Menschen zurück. Auch solche, die sich in Verschwörungstheorien und irgendwelchen Hirngespinnsten verlieren, die falsche und hasserfüllte Botschaften verbreiten.

Ja, es gibt viele Situationen, in denen Menschen, in denen ich, verloren gehen kann.

Und nun höre ich, wie Jesus eindrücklich erzählt, Gott sucht mich. Ganz egal, aus welchem Grund ich gerade verloren gehe. Er sucht mich, wie der Hirte sein Schaf, der 99 andere zurücklässt, um das eine zu suchen. Wer macht denn so was? Das ist nicht sehr vernünftig. Aber Liebe ist oft nicht vernünftig. Der Hirte handelt hier extrem ungewöhnlich! Jesus will die Pharisäer und Schriftgelehrten und natürlich auch uns ins Nachdenken bringen. Was würdet Ihr denn machen? Ja, natürlich suchen. Und er erzählt damit eine einfache Botschaft: Niemand wird zurückgelassen, niemand wird verloren gegeben. Jesus spricht hier von der Gnade. Jesus spricht davon, dass Gott nicht auf uns wartet, sondern auf uns zugeht. Gott sucht uns, nicht wir suchen Gott. Und warum?

Darauf antwortet das zweite Gleichnis: Weil wir wertvoll sind wie ein Silbergroßchen für eine arme Witwe, die nur wenig besitzt und verzweifelt nach diesem einen Silbergroßchen sucht.

Die Botschaft lautet hier: Gott ist ohne uns arm und verloren, wie eine Witwe, die ihre Existenzgrundlage in Gefahr sieht. Gott sucht uns, weil er ohne uns alles verliert, was ihm wichtig ist. Gott sucht uns, weil er uns braucht, wir sind wertvoll für ihn!

Nicht wir kommen zu Gott, sondern er kommt zu uns. Nicht wir retten uns, indem wir uns Gott zuwenden, sondern er rettet uns, indem er uns sucht und sucht und sich uns zuwendet. Und so sucht er uns Menschen selbst an dem Ort, an dem wir so verloren sind, wie man nur verloren gehen kann: „Hinabgestiegen in das Reich des Todes“, sagen wir im Glaubensbekenntnis, und sagen damit: Er folgt uns bis in den letzten Winkel der Verlorenheit, da geht er weiter, als je ein Mensch gehen kann und gehen will.

Liebe Schwestern und Brüder!

Ja, ich darf mit meiner Sehnsucht zu ihm kommen, um mich von ihm finden zu lassen in meiner Verlorenheit, mit meiner Trauer, meiner Verbitterung, meiner Freudlosigkeit und meiner Schuld. Ich darf kommen, so wie die Zöllner und Sünder damals. Jesus stellt keine Bedingungen. Ich darf kommen, damit Gott mich findet, so wie viele Menschen vor mir mit ihrer Sehnsucht hier in diese Kirche gekommen sind, um sich von IHM finden zu lassen.

Liebe Gemeinde, diese Kirche ist im schlichten und eher nüchternen Markgrafenstil erbaut.

Wie schön, dass 1961 diese zwei Leuchterengel ihren Weg in die Kirche gefunden haben. Sie halten nicht nur einen Leuchter, sondern schauen mich freundlich und fröhlich an. Sie sind für mich ein Zeichen dafür, dass der ganze Himmel sich mit Gott freut, wenn Er uns Verlorene wiederfindet: Sie, Dich und mich. Und die Anderen, die heute und auch sonst nicht hier sind.

Um uns herum drohen Menschen verloren zugehen: im Gestrüpp ihrer Sorgen, in den Schwierigkeiten, die die Corona-Pandemie mit sich gebracht hat, vielleicht auch in den Abgründen des eigenen Versagens. Lassen wir uns doch von Gott anstecken und suchen wir mit ihm, damit niemand auf der Strecke bleibt, vergessen wird und verloren geht. Und freuen wir uns mit ihm, ja mit dem ganzen Himmel, wenn jemand in seiner Sehnsucht von Gott gefunden wird: wenn er/sie neue Hoffnung schöpft, Vergebung annehmen darf oder im Vertrauen auf Gott loslassen kann und neue Freude findet.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.